

zu handeln, ist der Klimawandel heute nicht mehr nur eine Frage der Wissenschaft. Heute ist er vor allem eine Frage der Gerechtigkeit. Die Tatsache, dass wir beim Ausstoß von Treibhausgasen *jedes Jahr* neue Rekorde verzeichnen, obwohl sich unser Planet rapide erwärmt, ist ein schockierendes Symptom eines größeren Strukturproblems unserer Gesellschaft. Als Frage der Gerechtigkeit ist auch der Klimawandel ein permanenter Ausnahmezustand, der jeden von uns und sämtliche Aspekte der Gesellschaft betrifft, was es unmöglich macht, die Auswirkungen der extremen Wetterereignisse und das ungerechte System, das sie verursacht hat, sinnvoll voneinander zu trennen. Die Beweise sind überall – wir müssen schnell einen anderen Weg einschlagen.

Aber wie?

Desaster, ein anderes Wort für Katastrophe, hat lateinische Wurzeln und bedeutet ursprünglich »unter einem schlechten Stern stehend« – es handelt sich also buchstäblich um ein unheilvolles Himmelszeichen. Aber im Zusammenhang mit dem Klimawandel kann von Pech keine Rede mehr sein. Wir haben selbst dafür gesorgt, dass Katastrophen heute wahrscheinlicher sind, vor allem in den Gegenden der Erde, die am wenigsten zum Problem beigetragen haben. Die Meteorologie ist mittlerweile in der Lage vorherzusagen, wann und wo es zu schlimmen Ereignissen kommen wird. Außerdem wissen wir, dass aufgrund unserer Gesellschaftsstrukturen die wirtschaftlich und sozial schwächsten Regionen der Erde am schlimmsten davon getroffen werden – Menschen, die wie die

Überlebenden des Hurrikans Maria in Puerto Rico zu häufig den größten Ungerechtigkeiten der Geschichte ausgesetzt sind.

Durch den Klimawandel überlagern sich die Naturkatastrophen heute, wodurch den Menschen weniger Zeit bleibt, um sich von ihnen zu erholen, bevor sich die nächste Krise einstellt. Bewohner kleiner Inseln wie Puerto Rico verfügen ohnehin über begrenzte Trinkwasserressourcen. Eine Studie aus dem Jahr 2018 ergab, dass sich die Trockenheit in der Karibik immer weiter verschlimmert⁷ – obwohl die Hurrikans und Regengüsse immer stärker werden. Ein solches Zusammentreffen von sozialen und klimatischen Ausnahmezuständen findet sich überall auf der Welt, jedes Jahr.

2016, im Jahr vor Maria, nahm der Zyklon Winston auf der anderen Seite der Erde so viel Fahrt auf, dass er sich nur wenige Stunden,

bevor er in Fidschi auf Land traf, zum stärksten Sturm entwickelt hatte, der je in der südlichen Hemisphäre wütete. Nach dem Sturm gelobte Jioji Konrote, der Präsident von Fidschi, in einer Rede an die Nation, dass der Inselstaat alles tun werde, »was in seiner Macht steht, um die Weltgemeinschaft von der Ursache des Ereignisses zu überzeugen«: dem Klimawandel. »Das ist ein Kampf, den wir gewinnen müssen«, sagte er. »Unsere gesamte Lebensweise steht auf dem Spiel.«⁸ Jahre nach dem Sturm sind Schulen und Familien immer noch in den vom Staat ausgegebenen Zelten untergebracht, während sich die Aufbauarbeiten von einer Regenzeit zur nächsten ziehen.

2017, nur wenige Tage bevor Puerto Rico von Maria heimgesucht wurde, zog ein anderer Wirbelsturm durch die Karibik. Irma war der stärkste Hurrikan, der je im Atlantik auf Land traf; er ging mit Windgeschwindigkeiten von

bis zu 300 Stundenkilometern über Barbuda hinweg und zerstörte dabei neunzig Prozent der Insel. Die gesamte Bevölkerung floh, sodass Barbuda zum ersten Mal seit Jahrhunderten vollständig unbewohnt war. Laut Recht und Tradition ist das Land auf der Insel Gemeinschaftseigentum der Bewohner, doch seit dem Sturm versuchen private Bauunternehmen, den Staat zu einer Gesetzesänderung zu bewegen, um den Tourismus zu fördern.

2018 wurde Saipan, die größte Insel der Nördlichen Marianen, einem Außengebiet der USA, vom Taifun Yutu getroffen. Mit Windgeschwindigkeiten von 290 Stundenkilometern war Yutu der stärkste Sturm, den die Marianen je erlebt hatten. Vorher hatte sich Saipan immer größerer Beliebtheit als Touristenziel erfreut, doch seit Yutu macht das Casino, vorher eine der